

Soziale Arbeit, Staat und Zivilgesellschaft

Editorial Online-Journal soziales_kapital

Marc Diebäcker (Standort: Wien) für die Redaktion

Das Verhältnis von Sozialer Arbeit, Staat und Zivilgesellschaft beschäftigt Theorie und Praxis Sozialer Arbeit seit Jahrzehnten. In diesem Spannungsfeld werden häufig soziale Fragen, Einsatzfelder und Aufgaben Sozialer Arbeit im Sozialstaat diskutiert oder auch innovative Konzepte und Angebote erörtert, um wichtige Unterstützung für Adressat*innen bereitstellen zu können. Dabei werden oft gesellschaftliche Rollen und Funktionen Sozialer Arbeit thematisiert, die zwar aus fachlicher Perspektive Sinn machen, aber auch deren Leistungserbringung aufgrund legislativer, finanzieller oder organisatorischer Rahmenbedingungen erschweren.

Soziale Arbeit selbst wandelt sich mit den gesellschaftlichen Verhältnissen und ist als personenbezogene, oft staatlich strukturierte Leistung immer im Spannungsfeld zwischen Staat und Zivilgesellschaft positioniert (vgl. Diebäcker 2014: 22). In einer kapitalistisch und patriarchal geprägten Gesellschaft wie der österreichischen, die zugleich von einem grundlegenden Wandel des konservativen Sozialstaatsmodells gekennzeichnet ist (vgl. Griesser 2023: 7), ändern sich die Intersektionen von ökonomischer und sozialer Ungleichheit stetig. Bedarfe nach Unterstützung, die Nachfrage nach passenden Angeboten oder die Art und Weise des Zugangs zur Sozialen Arbeit modifizieren sich. Zugleich transformieren sich öffentliche Diskurse, hegemoniale Ordnungen und Regierungsweisen in demokratischen Systemen. Mit politisch-administrativen Entscheidungen manifestieren sich oft staatliche Funktionen und Aufträge Sozialer Arbeit und es zeigt sich, welche Programme und Formen Sozialer Arbeit gesetzlich legitimiert und finanziert und damit als gesellschaftlich relevant anerkannt werden – und welche eben nicht.

Angesichts des gesellschaftlichen und politischen Wandels stellt sich für die professionelle Soziale Arbeit also stets die Herausforderung, eigenständig ihr fachliches Mandat zu bestimmen. Dass dieses dritte Mandat aufgrund der gesellschaftlichen Einbettung Sozialer Arbeit immer auch ein politisches und oft auch widersprüchliches ist, gilt im gesellschaftspolitischen Fachdiskurs inzwischen als weitgehend unbestritten (vgl. z.B. Leiber/Leitner/Schäfer 2023; Reutlinger/Spirodis 2023; Dischler/Kulke 2021). Entsprechende Positionierungen, die auf einem kritisch-reflexiven Selbstverständnis basieren, können nicht einfach vorausgesetzt werden, sondern sie müssen innerhalb von Profession und Disziplin immer wieder geprüft und weiterentwickelt werden. Da die Fachdiskurse Sozialer Arbeit selbst in hohem Maße von gesellschaftlich dominanten Wissensbeständen und etablierten Logiken durchdrungen sind, kann dies vielleicht als ein reflexives Arbeiten im Paradoxen verstanden werden. Denn es gibt kein gesellschaftliches Außen oder eine neutrale und unabhängige Position, von der aus die Profession und Disziplin Soziale Arbeit das ‚Richtige‘ einfach festlegen könnte (vgl. Diebäcker/Hammer/Bakic 2009: 6). Vielmehr ist sie stetig gefordert – ausgehend vom Eingeständnis der eigenen Verstrickung in hegemoniale Strukturen –, den Blick auf die Lebensverhältnisse und -situationen sowie auf die subjektiven Wirklichkeiten zu

richten, die nicht zum etablierten Kanon Sozialer Arbeit gehören. Gegenwärtig sind beispielsweise Aktivist*innen und Initiativen aus Social Justice Bewegungen, die u.a. mit ihrer Kritik auf normative Leerstellen und diskriminierende Praxen Sozialer Arbeit hinweisen, bedeutend, um dringend notwendige fachliche Weiterentwicklungen zu thematisieren.

Der rege Austausch mit zivilgesellschaftlichen Initiativen, Sozialen Bewegungen und dem politischen Aktivismus war und ist für Soziale Arbeit von zentraler Bedeutung, was nicht nur unterschiedliche Fachpublikationen (z.B. Werner 2023; Hofer/Diebäcker 2021; Franke-Meyer/Kuhlmann 2018; Wagner 2009) hervorheben, sondern auch die entsprechenden Schwerpunktheft der Zeitschrift *Widersprüche* 2021 und 2022. Auf dieser Grundlage kann sich die Soziale Arbeit mit anderen, marginalisierten Wissensbeständen und Sichtweisen konfrontieren und auseinandersetzen, um sowohl das fachliche Mandat zu reaktualisieren als auch eine bessere und diskriminierungssensiblere Praxis verwirklichen zu können. Gerade weil Soziale Arbeit als professionalisierte Praxis in hohem Maße staatlich finanziert und beauftragt wird, ist sie mit ihrer personenbezogenen Interventionsweise, ihrer lebensweltnahen Positionierung und ihrer Einbindung in hegemoniale Strukturen mit Dissonanzen des Alltags und begrenztem Handlungsspielraum konfrontiert. Diese sind für die Fachkräfte oftmals schwer auszuhalten und zu bewältigen, dürfen aber auf keinen Fall abgespalten werden, weil eine fachlich-kritische Praxis andernfalls leicht in rein staatliche Aufgabenerfüllung überführt würde. Stattdessen ist es für Sozialarbeitende bedeutsam, sich aktiv in die gesellschaftlichen Widersprüche hinein zu bewegen und sich permanent mit den kritischen Anforderungen ‚der Anderen‘ auseinanderzusetzen. Dies hilft einerseits, Kolonisierungstendenzen von Lebenswelten durch Soziale Arbeit zu begrenzen, und andererseits, möglichst adäquate Angebote für Betroffene und Nutzer*innen zu entwickeln.

Die im Schwerpunkt versammelten Beiträge dieser Ausgabe thematisieren Entwicklungspotentiale und Wirkweisen von Sozialer Arbeit an den Übergängen zwischen Staat und Zivilgesellschaft. Clara Bauer befasst sich anhand des gemeinwesenorientierten Präventionsprojekts *StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt* mit der Kooperation zwischen Sozialer Arbeit und Polizei. Vor dem Hintergrund niederschwelliger Polizeiansätze des Community Policing und einem gesellschaftlichen Präventionstrend betont die Autorin die Bedeutung einer machtkritisch-reflexiven Sozialen Arbeit und plädiert mit Blick auf das Konzept der Transformative Justice und das fachliche Mandat Sozialer Arbeit für die Beachtung einer abolitionistischen Perspektive. Peter Peinhaupt's Beitrag nimmt eben jene Ansätze von Transformative Justice und Community Accountability auf und untersucht, inwiefern diese im Feld des Gewaltschutzes eine Alternative zu Strafjustiz-Logiken sein können. Bezugnehmend auf aktuelle feministische Debatten erörtert er die Grenzen und Widersprüche dieser Konzepte und diskutiert das spannungsvolle Verhältnis zwischen „strafendem

Staat“ und „sorgenden Gemeinschaften“.

Christina Engel-Unterberger fokussiert in ihren Ausführungen auf die politische Dimension Sozialer Arbeit und legt dar, wie diese im Studium gestärkt werden kann. Sie stellt das Konzept der Lehrveranstaltung „Politikwerkstatt“ vor, die an der FH St. Pölten geplant ist und in der die theoretisch-reflexive Auseinandersetzung von Studierenden mit ihrem politischen Selbstverständnis und einer politischen Praxis Sozialer Arbeit gefördert werden soll. Das politische Mandat Sozialer Arbeit steht auch im Zentrum des Beitrags von Aurelia Sagmeister, die das berufliche Selbstverständnis von Sozialarbeitenden unterschiedlicher Generationen in Österreich untersucht. Dabei wird Fragen danach nachgegangen, inwieweit sich das politische Selbstverständnis über die letzten Jahrzehnte veränderte und welche Rollen in Politik und Gesellschaft von Sozialarbeitenden nicht/gewünscht werden. Andreas Bengesser, Andrea Fritsche, Hemma Mayrhofer und Christoph Stoik beleuchten in ihrem Beitrag die Wirkungen von Gemeinwesenarbeit bei der Sicherheitsproduktion im öffentlichen Raum. Ausgehend von ihren Forschungsergebnissen diskutieren die Autor*innen die Möglichkeiten und Grenzen, soziale Räume zu gestalten, und stellen aus disziplinärer Perspektive ihre Reflexionen zur Wirkungs- und Selbstevaluation von Gemeinwesenarbeit zur Verfügung.

Die Beiträge, die in den anderen Rubriken dieser Ausgabe versammelt sind, bieten ebenfalls weiterführende Impulse zur fachlichen Auseinandersetzung mit dem Schwerpunktthema, indem sie sich mit sozialer Ungleichheit, Partizipation und Nutzer*innenorientierung oder sozialstaatlichen Funktionen Sozialer Arbeit beschäftigen. In der Rubrik „Sozialarbeitswissenschaft“ stellen Patricia Renner und Barbara Stefan Ergebnisse des Forschungsprojekts „Digital Spaces“ vor und widmen sich dem aktuellen Thema sozio-digitale Ungleichheiten. Maria Anastasiadis und Lisa-Maria Lembacher geben Einblicke in Resultate einer explorativen Studie zu steirischen arbeitsmarktintegrativen Unternehmen und diskutieren Krisen-bedingte Herausforderungen, aber auch deren Innovationspotenzial für die österreichische Arbeitsmarktpolitik. Das politisch-partizipative Theaterprojekt *Wohnen für ALLE* steht im Zentrum des Beitrags von Michael Wrentschur, bei dem die Beteiligung von Menschen mit Erfahrungen in prekären Wohn- und Lebensverhältnissen, die Vernetzung mit fachlichen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen sowie ein partizipativer Forschungsansatz wesentlich dazu beigetragen haben, politische Lösungsvorschläge für Wohnprobleme in Steiermark zu entwickeln.

In der Rubrik „Junge Wissenschaft“ widmet sich Michael Stromenger der Frage, wie die Therapieadhärenz von HIV-positiven Klient*innen im Kontext der Klinischen Sozialen Arbeit gefördert werden kann. Benjamin Mohl beschäftigt sich mit der hohen Bedeutung des öffentlichen Raums für das Sicherheitsgefühl von Menschen in Situationen der Wohnungslosigkeit. Er weist darauf hin, dass der Alltag der Betroffenen durch zahlreiche Viktimisierungserfahrungen geprägt ist und enorme

Bewältigungskompetenzen von ihnen erfordert. Elisabeth Lehmer unterstreicht auf der Grundlage ihrer Forschung die enorme Bedeutung von Zugehörigkeitsansätzen für die sozialarbeiterische Beratung von jungen Frauen und Mädchen, die von Zwangsheirat bedroht und/oder betroffen sind. In der Rubrik „Werkstatt“ argumentiert Thomas Dierker anhand des Projekts „Digitaler Routenplan“ für die Potenziale von Service Design für die Nutzer*innenbeteiligung, um über die Ermittlung der Bedürfnisse von Nutzer*innen Dienstleistungen und Angebote Sozialer Arbeit weiterzuentwickeln. Christian Reutlinger und Katharina Röggl schließen mit ihrem Beitrag zur Entwicklung der Wiener Parkbetreuung Band 28 von *soziales_kapital* ab und betonen die Wichtigkeit des Spiels bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie einer lebensweltorientierten Perspektive, die sich eben nicht an deren Problemen und Defiziten orientiert.

Literaturverzeichnis

Diebäcker, Marc (2014): Soziale Arbeit als staatliche Praxis im städtischen Raum. Wiesbaden: Springer VS.

Diebäcker, Marc/Hammer Elisabeth/Bakic, Josef (2009): Kritische Soziale Arbeit. Editorial. In: Kurswechsel, 3/2009, S. 3–10.

Dischler, Andrea/Kulke, Dieter (Hg.) (2021): Politische Praxis und Soziale Arbeit. Leverkusen/Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Franke-Meyer, Diana/Kuhlmann, Carola (Hg.) (2018): Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit. Von der Kindergartenbewegung zur Homosexuellenbewegung. Wiesbaden: Springer VS.

Griesser, Markus (2023): Sozialstaat Österreich: Kontinuität und Wandel in Zeiten von Krisen. Editorial. In: Kurswechsel, 2/2023, S. 3–10.

Hofer, Manuela/Diebäcker, Marc (2021): Social Justice Bewegungen und Soziale Arbeit – eine schwierige Beziehung. In: Widersprüche, 161, S. 26–38.

Leiber, Simone/Leitner Sigrid/Schäfer, Stefan (Hg.) (2023): Politische Einmischung in der Sozialen Arbeit. Analyse und Handlungsansätze. Stuttgart: Kohlhammer.

Reutlinger, Christian/Spiroudis, Eleni (Hg.) (2023): Soziale Arbeit ist politisch. Biographische, empirische und theoretische Reflexionen mit und über Annegret Wigger. Berlin: Frank & Timme.

Wagner, Leonie (Hg.) (2009): Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen. Wiesbaden: VS.

Werner, Melanie (2023): Klassische Theorien Sozialer Arbeit und soziale Bewegungen. Eine wissenssoziologische Verhältnisbestimmung anhand der Begriffsverwendung von „Volk“ und „Nation“. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich Academic Press.